Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 37 (1895)

Heft: 4-5

Artikel: Notizen über tierärztliche Praxis in Hawaii

Autor: Schneider, Bendicht

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-590325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Darm fehlen in der Regel pathologische Veränderungen, das ist ja auch, was die Schweineseuche von Schweinepest unterscheiden soll. Immerhin kommen, abgesehen von der erwähnten hämorrhagischen Entzündung, hyperämische Zustände sodann auch oberflächliche und sogar tiefgehende nekrotische Veränderungen der Schleimhaut gelegentlich vor. Dies namentlich in chronischen Fällen und mit Bezug auf die Ileocoecalgegend [1]) und den Dickdarm. Das Aussehen dieser Läsionen entspricht durchaus demjenigen bei Schweinepest, und sei auch hier bemerkt, dass ich ausnahmslos den Nekrosebacillus darin vorfand.

Die Mesentherialdrüsen sind geschwellt, gerötet und serös durchtränkt.

Milz und Leber, sowie die Nieren habe ich in Form, Farbe und Konsistenz stets unverändert getroffen und von einer mikroskopischen Untersuchung Umgang genommen.

(Schluss folgt.)

Notizen über tierärztliche Praxis in Hawaii.

Von Bendicht Schneider, Tierarzt in Honolulu.

Eine der nützlichsten Eigenschaften des sich in fremden Landen niederlassenden Tierarztes ist die Anpassungsfähigkeit. Wenn er sich an irgend einem Orte niederzulassen gedenkt, sollte er, bevor er viel spricht und handelt, sich bemühen auszufinden, was die dortige Bevölkerung von dem Tierarzte verlangt, was sie an Vorfahren und Kollegen lobt und was tadelt, und erst dann sich den Weg bezeichnen, den er einzuschlagen für richtig erkannt hat.

Er braucht deswegen gar nicht seinen Kurplan zu verändern oder gar gegen seine eigene Überzeugung zu sprechen

[1]) Anmerkung. Die Hüftdarmeinmündung in den Blinddarm steht beim Schwein bekanntlich zapfenartig vor. An dieser Partie finden sich physiologisch an einer fingernagelgrossen Stelle zahlreiche, bis 2 *mm* tiefe Blindsäcke, ähnlich wie bei den Tonsillen, oft mit Futterresten gefüllt. Hier entwickeln sich die Geschwüre mit Vorliebe.

und zu behandeln, sondern nur so viel als sich mit der Wissenschaft verträgt, den Gebräuchen und Sitten des betreffenden Landes anzupassen und sich nicht durch Schwimmen gegen den Strom zu ermüden, bevor er vom Anfangspunkt weg ist. Auf diese Weise wird er bald sehen, dass das Land dem Menschen gut ist, wenn der Mensch dem Lande gut ist.

Es wäre z. B. reine Thorheit und mir selbst der Brotkorb weggenommen, wenn ich hier in Honolulu in jeder Weise gleich behandeln wollte, wie ich es in Schwarzenburg zu thun pflegte. Sogar hier in der gleichen Stadt sehe ich mich genötigt, bei den verschiedenen Völkerrassen verschiedene Wege einzuschlagen. Der Amerikaner will mit dem kranken Tiere nichts zu thun haben. Wenn er etwas Krankes hat, so zeigt er es seinem Tierarzt an und will nachher nicht mehr mit der Angelegenheit geplagt sein, sondern lässt die ganze Behandlung in der Hand desselben und bezahlt die Rechnung dann auch ohne Murren. Der Chinese ist gerade das Gegenteil. Wenn es nur billig ist, ob die Behandlung ihn viel Mühe koste und lang andaure oder nicht, kommt nicht in Betracht, nur die Dollars, die er mit so viel harter Arbeit erworben hat, dürfen nicht in zu grosser Anzahl seiner Tasche entlockt werden. Manchmal ist es mir schon vorgekommen, dass, wenn ich nicht zum voraus sagen wollte, wie viel es koste, um sein Pferd zu kurieren, oder wenn ihm der Preis zu hoch vorkam, der bezopfte, schlitzäugige Klient mit dem Ausspruch, ich will selber probieren, rechtsum kehrt machte und mir so den Patienten entzog. Für den Eingeborenen ist es am schönsten zu behandeln. Er sagt in seiner trägen Gutmütigkeit zu allem lachend „Ja“, sogar wenn die Rechnung kommt, aber bezahlen thut er dieselbe gleichwohl nicht, bis man ihn dazu drängt. Der Portugiese will gerühmt sein, dann sieht er keine Fehler.

Auch an verschiedene andere Verhältnisse muss man sich anpassen und manches zum Teil neu erlernen. Es kam mir als Student merkwürdig und überflüssig vor, dass wir so viele

verschiedene Fällmethoden lernen sollten, da der Praktiker doch nur die neue Berlinermethode übe, und jetzt schon bin ich reuig, dass ich sie nicht alle gut gelernt und geübt habe. Da hier nur sehr wenig Pferde, mit Ausnahme derjenigen der Leihställe und Pferdebahnen in den Ställen gehalten werden, so muss der Tierarzt seine Patienten auf dem Felde einfangen und wenn nötig auch fällen. Zu diesem Zwecke wird ihm vom Besitzer ein Mann mitgegeben und wenn er mit diesem nicht fällen und ausbinden kann, so heisst es, er verstehe sein Geschäft nicht.

Bei Huf und Sehnenentzündungen kann man nicht berieseln und baden lassen, aus dem einfachen Grunde, weil der Besitzer es eben nicht thun will und dennoch verlangt er, dass man das Pferd an seinem Standorte kuriere. Dagegen sind die sog. „Poultice“ (Flachssamenbreiumschläge) sehr geschätzt.

Steingallen müssen den harten Strassen zugeschrieben werden und das drückende Eisen nur abgenommen, damit der Flachssamenbrei besser wirke, dies den Hufschmieden zu lieb, von denen das Aufkommen oder Verkümmern des armen Tierarztes zum grossen Teil abhängt.

Diese und eine Masse andere Gründe zwingen den Tierarzt manches zu thun, das er lieber ändern möchte und dennoch lassen muss, um die Kundschaft nicht zu verlieren. Es herrscht hier eben amerikanischer Stil, bei welchem die Wissenschaft mit Füssen getreten wird und Empirie und aufgeblasener Schwindel Gold bringt.

Innerliche Krankheiten kommen auf diesen Inseln wegen der gesunden Gleichmässigkeit des Klimas und dem Aufenthalt im Freien unter den Haustieren weit seltener vor als in der Schweiz. In Kürze zähle ich in der Folge die mir am häufigsten zur Untersuchung gekommenen Leiden auf, und ihrer Beschreibung füge ich die von mir als den hiesigen Verhältnissen am besten entsprechend gefundene Behandlungsweise an.

Pupu ist ein Hautausschlag, der zum grössten Teil nur bei importierten Pferden vorkommt, jedoch auch einheimische nicht vollständig verschont. Sein Sitz ist hauptsächlich der Kopf, Hals, die Schulter und Schweifwurzel. Die Haare an den betreffenden Stellen stehen auf und fallen aus. Einzelne Hautbezirke sind nass, blutig, andere trocken. Die Krankheit wurde früher dem unreinen Blut zugeschrieben, ich habe mich aber überzeugt, dass Moskitostiche und darauf folgendes Scheuern die Ursache ist. Dass die eingeborenen Pferde es weniger bekommen, mag in dem anämischen Zustande, in dem sich dieselben meistens befinden, zum Teil aber auch in der Abhärtung liegen. Thatsache ist, dass ebenfalls der neu hier angekommene Mensch nach Moskitostichen ziemlich stark anschwillt und starkes Jucken empfindet, währenddem der über drei Monate hier wohnende nicht mehr anschwillt und auch weniger Schmerzen empfindet, und der Eingeborne sogar in einem Bette schläft, das von keinem Moskitonetz überspannt ist, ohne belästigt zu werden. Das beste Heilmittel gegen diesen Ausschlag wäre ein moskitofreier Stand, d. h. ein solcher der von einem Drahtgitter ganz umgeben ist, in dem die Pferde während der Nacht zu belassen wären. Diese Schutzvorrichtung kommt aber nur bei sehr köstlichen Pferden zur Anwendung. Heilmittel gegen diese Leiden wurden schon alle möglichen und unmöglichen und meistens ohne Erfolg probiert. Die besten Dienste leisteten mir Arsenik innerlich, und Fischthran, Creolin und Schwefelleber äusserlich.

Wenn jemand ein Mittel finden würde, das entweder die Moskitos gänzlich abhält oder den einmal vorhandenen Ausschlag schnell und dauernd kuriert, so wäre er sicher in der Zeit von fünf Jahren ein reicher Mann.

Von Augenentzündungen kommen hie und da traumatische, sehr häufig katarrhalische, selten periodische vor. Alle werden entweder mit einer 1% Atropinlösung, oder 1 Kalomel zu 10 Zucker behandelt.

Von Krankheiten der Respirationsorgane sind gemein: Angina, Druse, Laryngitis (häufig mit Krampfhusten), seltener Bronchitis und Pneumonie. Dampf habe ich noch gar nie beobachtet, trotzdem die Pferde oft ganz unvernünftig geritten werden. Für Angina und Druse wird innerlich ein leichtes Abführmittel gegeben, äusserlich gleich anfänglich eine Scharfsalbe eingerieben. Für den quälenden Husten der Laryngitis verabreichte ich mit Vorteil täglich 0,4 Morphium, bis das auf die Halsgegend angewandte Reizmittel das Leiden beseitigt hatte.

Die Krankheiten des Digestionsapparates kommen ungefähr in gleicher Form und Häufigkeit vor wie in der Schweiz, und deshalb ist auch ihre Behandlung gleich. Zwei Formen will ich jedoch erwähnen. Die erstere wird erzeugt durch eine an grossen Bäumen (Algaroba, Gattung der Johannisbrotbäume) wachsende Bohne. Diese ist so häufig, dass sie während einigen Monaten den Boden ganz bedeckt und Tausende von Pferden sich nur von ihr nähren, da das Gras während ihrer Fruchtzeit, Juni bis September, meistens vertrocknet. In mässiger Menge genossen, macht sie die Pferde fett und glatt. Einige jedoch, besonders magere und junge Tiere fressen oft zu viel davon und bekommen dann eine Verstopfungskolik, an der sie, wenn nicht Hülfe geleistet wird, in drei bis vier Tagen zu Grunde gehen. In schnell verlaufenden Fällen mit heftigen Kolikerscheinungen leistete mir 0,1 Eserin mit 0,5 Pilocarpin subkutan die besten Dienste. In mildern Fällen verabreiche ich eine 25,0 Aloepille, oder wenn die Pferde nicht zu wild sind, um Eingüsse zu machen, 400,0 Ricinusöl. Bei der Sektion findet man im Dünndarm bis kindskopfgrosse, harte Ballen von solchen Bohnen, ähnlich wie man sie oft nach zu reichlicher Kleefütterung findet.

Eine andere ähnliche Krankheit entsteht nach Überfütterung mit sog. Hilogras; sie wird blinder Stagger genannt. Die Tiere zeigen neben Indigestion starke Eingenommenheit, Depression der Nerventhätigkeiten; sie taumeln hin und her,

laufen gegen harte Gegenstände wie blind oder kollerig und verletzen sich oft. Behandlung gleich wie obige.

Die Harnorgane sind nach der Ansicht der hiesigen Viehbesitzer beinahe bei jeder Krankheit mit ergriffen, und häufig sehe ich mich genötigt, um von dem Eigentümer Ruhe zu erlangen, den Patienten mit meinem Katheter zu plagen, trotzdem er es nicht nötiger hat als ich selbst. In der That habe ich Nieren und Blasenleiden nur noch zwei- oder dreimal beobachtet. Der Harn war dabei von dicker, fadenziehender Konsistenz und dunkelgelber Farbe, die Extremitäten ödematös angeschwollen. Das Leiden wich schnell einer Behandlung mit Digitalis und Kali aceticum. In den Vereinigten Staaten wird gegen Harnverhaltung beinahe ausschliesslich eine 10% wässerige Lösung von Ätzkali, 20—50 Tropfen halbstündlich in einen Schoppen Wasser gegeben.

Gehirnentzündungen habe ich bis dato nicht beobachtet. Dagegen kommt nicht selten eine meist mehrere Pferde im gleichen Stalle befallende Krankheit vor, die ihren Sitz im Gehirn oder Rückenmark haben muss, mir aber im weitern noch unbekannt ist. Die Tiere werden plötzlich sehr schwach, stolpern und fallen um und können sich bald gar nicht mehr erheben. Der Appetit fehlt ganz. Der Blick ist jedoch frei und klar, die Pupille etwas erweitert. Puls und Temperatur meistens ein wenig unter dem Normalen. Die Tiere reagieren auf Stiche in die Krone. An keinem Organ kann etwas Krankhaftes gefunden werden. Nachdem die Tiere 36—48 Stunden ruhig da gelegen haben, sterben sie. Trotz sorgfältiger Sektion von Gehirn und Rückenmark habe ich bis dato noch nichts Abnormes finden können.

Vielleicht ist eine hier wachsende als Sedativum wirkende Pflanze Ursache der Krankheit. Es können jedoch weder meine Kollegen noch sonst irgend jemand dieselbe genauer bezeichnen. Thatsache ist, dass ich bei allen von dieser Krankheit zu Grunde gegangenen Pferden und Eseln „Sclerostomum equinum“ in der Magenschleimhaut fand, währenddem

ich diesen Wurm bei keinen von andern Krankheiten abgestandenen Tieren fand. Ob nun dieser Parasit etwas mit dem Leiden zu thun hat, möge die Zukunft lehren. Ein Esel, dem ich subkutane Strychnininjektionen machte, genas, andere starben, trotz der gleichen Behandlung.

Influenza kommt selten vor. Es bleiben auch hier trotz den gepriesenen neuen Fiebermitteln, die alten Heilmittel d. i. Radix Valerianæ und Camphor am zuverlässigsten. Brustseuche habe ich noch nie beobachtet.

Unter dem Rindvieh ist die Leberegelkrankheit sehr gemein und fordert jährlich Tausende von Opfern, während die auf höher gelegenen, trockenen Weiden weilenden Schafe verschont bleiben.

Schulterlahmheiten und Sehnenentzündungen werden gleich anfangs mit einer Scharfsalbe eingerieben und die Pferde nachher für zwei Monate auf die Weide geschickt, da gute Weiden für zwei Dollars im Monat genügend erhältlich sind und ebenfalls an Ersatzpferden kein Mangel ist.

Für Schaale und Spat ist Punktbrennen mit nachfolgender Scharfsalbe und Ruhe für drei bis vier Monate beliebt. Ist nach dieser Zeit noch Lahmheit vorhanden, so wird an dem an Schaale leidenden Pferd die Nevrotomie probiert und der Spater erschossen.

Hufentzündungen kommen bei unserm vorschriftswidrigen Hufbeschlag und den sehr harten Strassen täglich vor. Sie werden mit Flachssamen- oder der Billigkeit halber häufiger mit Ölkuchenmehlumschlägen behandelt, oder der Patient wird täglich mehrere Stunden in das Meer gestellt. Als letztes Mittel dient auch hier die Weide, Nevrotomie und der Revolver.

Infolge von Nageltritt kommt Starrkrampf häufig vor, und ich hoffe später mehr über diese Krankheit berichten zu können.

Für frische Wunden bewährt sich Jodoform am besten. Für alte, schwer heilende ulcerierende Wunden und Geschwüre habe ich folgende Behandlung, die auf amerikanischen Kriegsschiffen von den Ärzten beinahe ausschliesslich gebraucht wird, als ausgezeichnet gefunden. Borsäure wird in drei Teilen heissem Wasser aufgelöst (in kaltem löst sie sich nur in 16 Teilen) und in dieser Lösung wird Lint oder Watte gut durchtränkt und dann an der Luft getrocknet. Auf die Wunde wird zuerst ein Stück Musseline oder geölte Seide gelegt, uud der zubereitete Lint oder Watte darüber und das Ganze mit einer Binde befestigt. Dieser Verband braucht nur einmal wöchentlich geändert zu werden und bringt Geschwüre, die jeder andern Behandlung hartnäckigen Widerstand leisteten, zur Heilung.

Wird der Lint direkt auf die Wunde gelegt, ohne Musseline, so wird die in demselben enthaltene Borsäure zu schnell aufgesogen, und der Verband muss viel öfter erneuert werden, ohne jedoch bessere Resultate zu liefern.

Kastration wird hier in allen möglichen Formen und Varietäten vorgenommen. Am einfachsten vollführt sie jedoch der Eingeborene. Wenn er wieder einmal eine Anwandlung von Arbeitslust bekommt, so sattelt er sein Pferd, befestigt den Lasso an den Sattel und reitet mit einigen Freunden in die Farm hinaus um männliche Tiere zu kastrieren. Gewöhnlich ist es etwa ein Stierkalb, das ihnen zuerst in die Quere kommt. Im Galopp reitet die Schar auf das arme Geschöpf zu, und durch sehr geschicktes Werfen des Lassos haben sie dasselbe auch bald vor sich auf der Erde liegen. Einer der rohen Gesellen steigt vom Pferd, bindet dem brüllenden Rinde die Beine zusammen, drückt dann die beiden Hoden nach oben und schneidet dann die untere Hälfte des Hodensackes direkt ab. Nachher wird ein Hoden nach dem andern herausgedrängt und einfach ausgerissen. Der Samenstrang zerreisst gewöhnlich ziemlich weit oben. Dieser ganze Vorgang nimmt kaum einige Minuten in Anspruch, und das Tier wird

dann seinem eigenen Glück überlassen, und merkwürdigerweise stirbt es selten. Diese barbarische Methode wird auch oft von den amerikanischen „Cowboys“ ausgeführt.

Die Pferde werden von den Eingeborenen von Hawaii meistens im Alter von zwei Jahren oder auch noch älter kastriert. Sie werden ebenfalls mit dem Lasso gefangen, ziehen jedoch manchmal Pferd und Reiter noch eine Strecke weit nach, bis sie endlich von dem zuschnürenden Lasso ausser Atem gebracht, mit einigen letzten verzweifelten Sprüngen unsanft zur Erde stürzen. Ein Mann springt dem Tier dann schnell auf den Kopf, ein anderer bindet ihm drei Füsse zusammen und den obern Hinterfuss auf den entsprechenden Vorarm aus und zwar alles mit dem gleichen Lasso. Darauf wird beinahe gleich verfahren wie beim Stier. Die Haut des Hodensackes wird mit einer Hand an der Sagitallinie erfasst und ein ungefähr fünffrankenstückgrosses Stück herausgeschnitten. Durch diese Öffnung wird ein Hoden nach dem andern herausgedrängt, die Tunicæ durchschnitten, der Samenstrang ein paarmal umgedreht und dann durchgeschabt. Die Tiere bluten meistens ziemlich stark, jedoch sehr selten zu Tode. Die nachherige Anschwellung und Eiterung ist ungefähr gleich wie bei der in Europa geübten Kluppenmethode. Diese letztere wird oft von weissen Farmern ausgeübt, jedoch mit dem Unterschied, dass nachdem die Kluppen angelegt sind, das Ende des Samenstranges mit dem glühenden Eisen gebrannt wird und dann die Kluppe sofort wieder abgenommen, um sich das nochmalige Einfangen und Fällen der unbändigen Pferde zu ersparen.

Der Tierarzt und sogar der Herr Kollega ohne Diplom sog. Quaksalber kastriert hier und in den Vereinigten Staaten meistens mit dem Ecraseur.

Die Tiere werden gefällt und entweder ein Bein ausgebunden oder alle durch einen um den Leib herum und durch die hintern Fesselkehlen gehenden Strick, fest an den Bauch

angezogen, und in diesem Falle das Pferd dann auf den Rücken gewälzt.

Haut und Tunicæ werden gleich wie bei der Kluppenmethode durchschnitten, der Hoden herausgezogen, und der gewöhnliche Ecraseur so hoch oben, als es sich thun lässt, ohne den Samenstrang zu zerren, angesetzt und langsam umgedreht. Das Durchquetschen eines Samenstranges nimmt mich bei einem über drei Jahre alten Hengste fünf Minuten, bei jüngern drei Minuten in Anspruch.

Der amerikanische Tierarzt, der in solchen Dingen viel schneller und verwegener ist, thut es bei alten Hengsten in zwei, bei jungen in einer Minute. Die Pferde bluten für fünf Minuten tropfenweise, jedoch habe ich noch keines mehr als 1/2 Liter Blut verlieren sehen.

Auf den amerikanischen Schulen werden bei alten Hengsten die Blutgefässe des Samenstrangs vor dem Ansetzen des Ecraseurs unterbunden. In die Öffnungen wird von einigen Praktikern kaltes Wasser, von andern Carbolöl gegossen. Letzteres ist jedenfalls vorzuziehen.

Nachbehandlung ist keine nötig. Dagegen ist es angezeigt, am Tage nach der Operation die schnell verklebenden Hautwunden mit dem geölten Finger zu öffnen, um dem sich bildenden Exkret Abfluss zu verschaffen. Häufiges Bewegen der Tiere ist vorteilhaft. Die nachfolgende Anschwellung ist meistens nicht so gross wie bei den andern Methoden und die Tiere sind in 8—10 Tagen wieder arbeitsfähig.

Tierärztliche Forderungen im Konkurs.

Von G. Giovanoli. — Soglio.

Es sind in der Schweiz nicht viele Tierärzte, welche während ihrer Studienzeit mit Rechtsstudien sich abgeben können. Es fehlt den meisten Studierenden der Tierheilkunde die nötige Vorbildung dazu. Man studiert wohl die gerichtliche Tierheilkunde, welche bekanntlich die Anwendung der